

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kabale und Liebe

Schiller, Friedrich

Mannheim, 1785

VD18 11601590

Akt II

[urn:nbn:de:bsz:31-88547](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-88547)

 Zweiter Akt.

Ein Saal im Palais der Lady Milford; zur rechten Hand steht ein Sofa, zur linken ein Flügel.

Erste Szene.

Lady, in einem freien aber reizenden Negligee, die Haare noch unfrisiert, sitzt vor dem Flügel und phantastirt; Sophie, die Kammerjungfer, kommt von dem Fenster.

Sophie. Die Officiers gehen auseinander. Die Wachparade ist aus — aber ich sehe noch keinen Walter.

Lady. (Sehr unruhig, indem sie aufsteht und einen Gang durch den Saal macht) Ich weiß nicht, wie ich mich heute finde, Sophie — Ich bin noch nie so gewesen — Also du sahst ihn gar nicht? — Freilich wol — Es wird ihm nicht eilen — Wie ein Verbrechen liegt es auf meiner Brust — Geh Sophie — Man soll mir den wildesten Henker herausführen, der im Marckall ist. Ich muß ins Freie — Menschen sehen und blauen Himmel, und mich leichter reiten ums Herz herum.

Sophie. Wenn Sie sich unpäßlich fühlen, Milady — berufen Sie Assemblée hier zusammen. Lassen Sie den Herzog hier Tafel halten, oder die P^rhons
bretische

bretische vor Ihren Sofa setzen. Mir sollte der Fürst und sein ganzer Hof zu Gebote stehn, und eine Grille im Kopfe surren?

Lady. (wirft sich in den Sofa) Ich bitte, verschone mich. Ich gebe dir einen Demant für jede Stunde, wo ich sie mir vom Hals schaffen kann. Soll ich meine Zimmer mit diesem Volk tapezieren? — Das sind schlechte erbärmliche Menschen, die sich entsetzen, wenn mir ein warmes herzliches Wort entweicht, Mund und Nasen aufreißen, als sähen sie einen Geist — Sklaven eines einzigen Morionettenbraths, den ich leichter als mein Filet regiere. — Was fang ich mit Leuten an, deren Seelen so gleich als ihre Satuhren gehen? Kann ich eine Freude dran finden, sie was zu fragen, wenn ich voraus weiß, was sie mir antworten werden? Oder Worte mit ihnen wechseln, wenn sie das Herz nicht haben, andrer Meinung als ich zu seyn? — Weg mit ihnen! Es ist verdrüßlich, ein Ross zu reiten, das nicht auch in den Zügel beißt. (sie tritt zum Fenster.)

Sophie. Aber den Fürsten werden Sie doch ausnehmen Lady? Den schönsten Mann — den feurigsten Liebhaber — den witzigsten Kopf in seinem ganzen Lande!

Lady. (kommt zurück) Denn es ist sein Land — und nur ein Fürstenthum, Sophie, kann meinem Geschmak zur erträglichen Ausrede dienen — Du sagst, man beneide mich. Armes Ding! Weklagen soll man mich vielmehr. Unter allen, die an

den Brüsten der Majestät trinken, kommt die Favoritin am schlechtesten weg, weil sie allein dem großen und reichen Mann auf dem Bettelstabe begegnet — Wahr ist's, er kann mit dem Talisman seiner Größe jeden Gelust meines Herzens, wie ein Feenschloß, aus der Erde rufen. — Er setzt den Saft von zwei Indien auf die Tafel — ruft Paradiese aus Wildnissen — läßt die Quellen seines Landes in stolzen Bögen gen Himmel springen, oder das Mark seiner Unterthanen in einem Feuerwerk hinpuffen — — Aber kann er auch seinem Herzen befehlen, gegen ein großes feuriges Herz groß und feurig zu schlagen? Kann er sein darbendes Gehirn auf ein einziges schönes Gefühl exequieren? — Mein Herz hungert bei all dem Vollauf der Sinne, und was helfen mich tausend bessere Empfindungen, wo ich nur Wallungen löschen darf?

Sophie. (blickt sie verwundernd an) Wie lang ist es denn aber, daß ich Ihnen diene, Milady?

Lady. Weil du erst heute mit mir bekannt wirst? — Es ist wahr, liebe Sophie — ich habe dem Fürsten meine Ehre verkauft, aber mein Herz habe ich frei behalten — ein Herz, meine Gute, das vielleicht eines Mannes noch werth ist — über welches der giftige Wind des Hofes nur wie der Hauch über den Spiegel gieng — Trau es mir zu, meine Liebe, daß ich es längst gegen diesen armseligen Fürsten behauptet hätte, wenn ich es nur von meinem Ehrgeiz erhalten könnte, einer Dame am Hof den Rang vor mir einzuräumen.

Sophie.

Sophie. Und dieses Herz unterwarf sich dem Ehrgeiz so gern?

Lady. (lebhaft) Als wenn es sich nicht schon gerächt hätte? — Nicht jetzt noch sich rächte? — Sophie (bedeutend, indem sie die Hand auf Sophiens Achsel fallen läßt) Wir Frauenzimmer können nur zwischen Herrschen und Dienen wählen — aber die höchste Wonne der Gewalt ist doch nur ein elender Behelf, wenn uns die größere Wonne versagt wird, Sklavinnen eines Mannes zu seyn, den wir lieben.

Sophie. Eine Wahrheit, Milady, die ich von Ihnen zuletzt hören wollte!

Lady. Und warum, meine Sophie? Sieht man es denn dieser kindischen Führung des Zepters nicht an, daß wir nur für das Gängelband taugen? Sahst du es denn diesem launischen Flatterfium nicht an — diesen wilden Ergänzungen nicht an, daß sie nur wildere Wünsche in meiner Brust überlernen sollten?

Sophie. (tritt erstaunt zurück) Lady?

Lady. (lebhafter) Befriedige diese! Gib mir den Mann, den ich jetzt denke — den ich anbere — sterben, Sophie, oder besitzen muß (schmelzend) Laß mich aus seinem Mund es vernehmen, daß Tränen der Liebe schöner glänzen in unsern Augen, als die Brillanten in unserm Haar (feurig) und ich werfe dem Fürsten sein Herz und sein Fürstenthum vor die Füße, fliehe mit diesem Mann, fliehe in die entlegenste Wüste der Welt —

Sophie. (blickt sie erschrocken an) Himmel! was machen Sie? Wie wird Ihnen Lady?

Lady. (besürzt) Du entfarbst dich? — Hab ich vielleicht etwas zu viel gesagt? — O so laß mich deine Zunge mit meinem Zutrauen binden — höre noch mehr — höre alles —

Sophie. (schaut sich ängstlich um) Ich fürchte Milady — ich fürchte — ich brauch es nicht mehr zu hören.

Lady. Die Verbindung mit dem Major — Du und die Welt stehen im Wahn, sie sei eine Hof-Kabale, — Sophie — erröthe nicht — schäme dich meiner nicht — sie ist das Werk — meiner Liebe.

Sophie. Bei Gott! Was mir ahndete!

Lady. Sie ließen sich beschwazen, Sophie — der schwache Fürst — der hoffschlaue Walter — der alberne Marschall — Jeder von ihnen wird darauf schwören, daß diese Heurath das unfehlbarste Mittel sei, mich dem Herzog zu retten, unser Band um so fester zu knüpfen. --- Ja! es auf ewig zu trennen! auf ewig diese schändliche Ketten zu brechen! — Belogene Lügner! Von einem schwachen Weib überlistet! — Ihr selbst führt mir jetzt meinen Geliebten zu. Das war es ja nur was ich wollte — Hab ich ihn einmal — hab ich ihn — o dann auf immer gute Nacht abscheuliche Herrlichkeit —

Zwei

Zweite Scene.

Ein alter Kammerdiener des Fürsten, der ein Schmuckkästchen trägt. Die Vorigen.

Kammerdiener. Seine Durchlaucht der Herzog empfehlen Sich Milady zu Gnaden, und schiken Ihnen diese Brillanten zur Hochzeit. Sie kommen so eben erst aus Venedig.

Lady. (hat das Kästchen geöfnet, und fährt erschrocken zurück) Mensch! was bezahlt dein Herzog für diese Steine?

Kammerdiener. (mit finstern Gesicht) Sie kosten ihn keinen Heller.

Lady. Was? Bist du rasend? Nichts? — und (indem sie einen Schritt von ihm weg tritt) du wirffst mir ja einen Blick zu, als wenn du mich durchbohren woltest — Nichts kosten ihn diese unermesslich kostbaren Steine?

Kammerdiener. Gestern sind siebentausend Landskinder nach Amerika fort — Die zahlen alles.

Lady. (setzt den Schmuck plötzlich nieder, und geht rasch durch den Saal, nach einer Pause zum Kammerdiener) Mann, was ist dir? Ich glaube, du weinst?

Kammerdiener. (wischt sich die Augen, mit schrecklicher Stimm, alle Glieder zitternd) Edelsteine wie diese da — Ich hab auch ein paar Söhne drunter.

Lady. (wendet sich bebend weg, seine Hand fassend) Doch keinen Gezwungenen?

Kammerdiener. (lacht fürchterlich) O Gott →
 Nein — lauter Freiwillige. Es traten wol so etliche
 vorlaute Bursch' vor die Front heraus, und fragten
 den Obersten, wie theuer der Fürst das Joch Men-
 schen verkaufe? — aber unser gnädigster Landesherr
 ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmar-
 schieren, und die Maulaffen niederschießen. Wir
 hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf
 das Pflaster sprützen, und die ganze Armee schrie:
 Tuche nach Amerika! —

Lady. (fällt mit Entsetzen in den Sofa) Gott!
 Gott! — Und ich hörte nichts? Und ich merkte
 nichts?

Kammerdiener. Ja gnädige Frau — warum
 mußtet Ihr denn mit unserm Herrn gerade auf die
 Bärenhaz reiten, als man den Lermen zum Aufbruch
 schlug? — Die Herrlichkeit hätteet Ihr doch nicht
 versäumen sollen, wie uns die gellenden Trommeln
 verkündigten, es ist Zeit, und heulende Waisen dort
 einen lebendigen Vater verfolgten, und hier eine
 wütende Mutter lief, ihr saugendes Kind an Bajon-
 neten zu spießen, und wie man Bräutigam und
 Braut mit Säbelhieben auseinander riß, und wir
 Graubärte verzweiflungsvoll da standen, und den
 Burschen auch zuletzt die Krüken noch nachwarfen in
 die neue Welt — Oh, und mitunter das polsternde
 Wirbelschlagen, damit der Unwissende uns nicht
 sollte beten hören —

Lady.

Lady. (steht auf, heftig bewegt) Weg mit diesen Steinen — sie blitzen Hölleflammen in mein Herz (sanfter zum Kammerdiener) Mäßige dich armer alter Mann. Sie werden wieder kommen. Sie werden ihr Vaterland wieder sehen.

Kammerdiener. (warm und voll) Das weiß der Himmel! Das werden Sie! — Noch am Stadthor drehen sie sich um, und schrien: »Gott mit Euch, Weib und Kinder — Es leb unser Landesvater — am jüngsten Gericht sind wir wieder da!« —

Lady. (mit starkem Schritt auf und niedergehend) Abscheulich! Furchterlich! — Mich beredete man, ich habe sie alle getrocknet die Tränen des Landes — Schrecklich, schrecklich gehen mir die Augen auf — Geh du — Sag deinem Herrn — Ich werd ihm persönlich danken (Kammerdiener will gehen, sie wirft ihm ihre Goldbörse in den Hut) Und das nimm, weil du mir Wahrheit sagtest —

Kammerdiener. (wirft sie verächtlich auf den Tisch zurück) Legts zu dem übrigen. (er geht ab.)

Lady. (sieht ihm erstaunt nach) Sophie, bring ihm nach, frag ihn um seinen Namen. Er soll seine Sehne wieder haben. (Sophie ab. Lady nachdenkend auf und nieder. Pause. Zu Sophien, die wieder kommt) Hieng nicht jüngst ein Gerüchte, daß das Feuer eine Stadt an der Grenze verwüstet, und bei vierhundert Familien an den Pottelstab gebracht habe? (sie klingelt.)

Sophie. Wie kommen Sie auf das? Allerdings ist es so, und die mehresten dieser Unglücklichen

dienen jetzt ihren Gläubigern als Sklaven, oder verderben in den Schachten der fürstlichen Silberbergwerke.

Bedienter. (kommt) Was befehlen Milady?

Lady. (gibt ihm den Schmut) Daß das ohne Verzug in die Landschaft gebracht werde! — Man soll es sogleich zu Geld machen, befehl ich, und den Gewinn davon unter die Vierhundert vertheilen, die der Brand ruinirt hat.

Sophie. Milady, bedenken Sie, daß Sie die höchste Unnade wagen.

Lady. (mit Größe) Soll ich den Fluch seines Landes in meinen Haaren tragen? (sie winkt dem Bedienten, dieser geht) Oder willst du, daß ich unter dem schrecklichen Geschrey solcher Tränen zu Boden sinke? — Geh Sophie — Es ist besser falsche Juwelen im Haar, und das Bewußtseyn dieser That im Herzen zu haben.

Sophie. Aber Juwelen, wie diese! Hätten Sie nicht Ihre schlechtern nehmen können? Nein wahrlich Milady! Es ist Ihnen nicht zu vergeben.

Lady. Narrisches Mädchen! Dafür werden in einem Augenblick mehr Brillanten und Perlen für mich fallen, als zehn Könige in ihren Diademen getragen, und schönere —

Bedienter. (kommt zurück) Major von Walter —

Sophie. (springt auf die Lady zu) Gott! Sie verblaffen —

Lady.

Lady. Der erste Mann der mir Schrecken macht
— Sophie — Ich sei unapflich Eduard — Halt —
Ist er aufgeräumt? Lacht er? Was spricht er? O
Sophie! Nicht wahr, ich sehe häßlich aus?

Sophie. Ich bitte Sie Lady —

Bedienter. Befehlen Sie, daß ich ihn abweise?

Lady. (stotternd) Er soll mir willkommen sehn.
(Bedienter hinaus) Sprich Sophie — Was sag
ich ihm? Wie empfang ich ihn? — Ich werde
stumm sehn. — Er wird meiner Schwäche spotten —
Er wird — o was ahndet mir — Du verlässest
mich Sophie? — Bleib — Doch nein! Gehe! — So
bleib doch. (der Major kommt durch das Vorzimmer.)

Sophie. Sammeln Sie sich. Er ist schon da.

Dritte Szene.

Ferdinand von Walter. Die Vorigen.

Ferdinand. (mit einer kurzen Verbeugung) Wenn
ich Sie worinn unterbreche, gnädige Frau —

Lady. (unter merkbarem Herzklopfen) In nichts,
Herr Major, das mir wichtiger wäre.

Ferdinand. Ich komme auf Befehl meines
Vaters.

Lady. Ich bin seine Schuldnerin.

Ferdinand. Und soll Ihnen melden, daß wir
uns heurathen — So weit der Auftrag meines
Vaters.

Lady.

Lady. (entfärbt sich und zittert) Nicht Ihres eigenen Herzens?

Ferdinand. Minister und Kuppler pflegen das niemals zu fragen.

Lady. (mit einer Drängstigung, die ihr die Worte versagen) Und Sie Selbst hätten sonst nichts beizusetzen?

Ferdinand. (mit einem Blick auf die Mansell) Noch sehr viel, Milady.

Lady. (gibt Sophien einen Wink, diese entfernt sich) Darf ich Ihnen diesen Sofa anbieten?

Ferdinand. Ich werde kurz seyn, Milady.

Lady. Nun?

Ferdinand. Ich bin ein Mann von Ehre.

Lady. Den ich zu schätzen weis.

Ferdinand. Kavaller.

Lady. Kein beßrer im Herzogthum.

Ferdinand. Und Offizier.

Lady. (schmeichelhaft) Sie berühren hier Vorzüge, die auch andere mit Ihnen gemein haben. Warum verschweigen Sie größere, worinn Sie einzig sind?

Ferdinand. (stosig) Hier brauch ich sie nicht.

Lady. (mit immer steigender Angst) Aber für was muß ich diesen Vorbericht nehmen?

Ferdinand. (langsam und mit Nachdruck) Für den Einwurf der Ehre, wenn Sie Lust haben sollten, meine Hand zu erzwingen.

Lady.

Lady. (auffahrend) Was ist das Herr Major?
 Ferdinand. (gelassen) Die Sprache meines
 Herzens — meines Wappens — und dieses De-
 gens.

Lady. Diesen Degen gab Ihnen der Fürst.

Ferdinand. Der Staat gab mir ihn, durch
 die Hand des Fürsten — Mein Herz Gott — mein
 Wappen ein halbes Jahrtausend.

Lady. Der Name des Herzogs —

Ferdinand. (bizza) Kann der Herzog Gesetze der
 Menschheit verdrehen, oder Handlungen münzen,
 wie seine Dreier? — Er selbst ist nicht über die
 Ehre erhaben, aber er kann ihren Mund mit seinem
 Golde verstopfen. Er kann den Hermelin über seine
 Schande herwerfen. Ich bitte mir aus, davon
 nichts mehr Milady — Es ist nicht mehr die Rede
 von weggeworfenen Aussichten und Ahnen — oder
 von dieser Degenquaste — oder von der Meinung
 der Welt. Ich bin bereit, bis alles mit Füßen zu
 treten, sobald Sie mich nur überzeugt haben werden,
 daß der Preis nicht schlimmer noch als das
 Opfer ist.

Lady. (schmerzhaft von ihm weggehend) Herr
 Major! Das hab ich nicht verdient.

Ferdinand. (ergreift ihre Hand) Vergeben Sie.
 Wir reden hier ohne Zeugen. Der Umstand, der
 Sie und mich — heute und nie mehr — zusammen
 führt, berechtigt mich, zwingt mich, Ihnen mein
 geheimes Gefühl nicht zurück zu halten. — Es
 will mir nicht zu Kopfe, Milady, daß eine Dame
 von

von so viel Schönheit und Geist — Eigenschaften, die ein Mann schätzen würde — sich an einen Fürsten sollte wegwerfen können, der nur das Geschlecht an Ihr zu bewundern gelernt hat, wenn sich diese Dame nicht schämte, vor einen Mann mit ihrem Herzen zu treten.

Lady. (schaut ihm groß in's Gesicht) Neben Sie ganz aus.

Ferdinand. Sie nennen sich eine Brittin. Erlauben Sie mir — ich kann es nicht glauben, daß Sie eine Brittin sind. Die freigebohrne Tochter des freiesten Volks unter dem Himmel — das auch zu stolz ist, fremder Tugend zu räuchern, — kann sich nimmermehr an fremdes Laster verdingen. Es ist nicht möglich, daß Sie eine Brittin sind, — oder das Herz dieser Brittin muß um so viel kleiner seyn, als größer und kühner Britanniens Adern schlagen.

Lady. Sind Sie zu Ende?

Ferdinand. Man könnte antworten, es ist weibliche Eitelkeit — Leidenschaft — Temperament — Hang zum Vergnügen. Schon öfters überlebte Jugend die Ehre. Schon manche, die mit Schande in diese Schranke trat, hat nachher die Welt durch edle Handlungen mit sich ausgeföhnt, und das häßliche Handwerk durch einen schönen Gebrauch geadelt — — Aber woher denn jetzt diese ungeheure Pressung des Landes, die vorher nie so gewesen? — Das war im Namen des Herzogthums. — Ich bin zu Ende.

Lady.

Lady. (mit Sanftmut und Hoheit) Es ist das erstemal, Walter, daß solche Reden an mich gewagt werden, und Sie sind der einzige Mensch, dem ich darauf antworte — Daß Sie meine Hand verwerfen, darum schäz ich Sie. Daß Sie mein Herz lästern, verzeihe ich Ihnen. Daß es Ihr Ernst ist, glaube ich Ihnen nicht. Wer sich herausnimmt, Beleidigungen dieser Art einer Dame zu sagen, die nicht mehr als eine Nacht braucht, ihn ganz zu verderben, muß dieser Dame eine große Seele vertrauen, oder — von Sinnen seyn — Daß Sie den Ruin des Landes auf meine Brust wälzen, verzeihe Ihnen Gott der Allmächtige, der Sie und Mich und den Fürsten einst gegeneinander stellt. — Aber Sie haben die Engländerin in mir aufgefordert, und auf Vorwürfe dieser Art muß mein Vaterland Antwort haben.

Serdinand. (auf seinen Degen gestützt) Ich bin begierig.

Lady. Hören Sie also, was ich, außer Ihnen, noch niemand vertraute, noch jemals einem Menschen vertrauen will. — Ich bin nicht die Abentheurerin, Walter, für die Sie mich halten. Ich könnte groß thun und sagen: Ich bin fürstlichen Geblüts — aus des unglüklichen Thomas Norfolks Geschlechte, der für die schottische Maria ein Opfer war — Mein Vater, des Königs oberster Kämmerer wurde bezüchtigt, in verräthrischem Vernehmen mit Frankreich zu stehen, durch einen Spruch der Parla-

Parlamente verdammt, und enthauptet. — Alle unsre Güter fielen der Krone zu. Wir selbst wurden des Landes verwiesen. Meine Mutter starb am Tage der Hinrichtung. Ich — ein vierzehnjähriges Mädchen — flohe nach Teutschland mit meiner Wärterin — einem Kästchen Juwelen — und diesem Familienkreuz, das meine sterbende Mutter mit ihrem letzten Segen mir in den Busen steckte.

Ferdinand. (wird nachdenkend, und heftet wärmere Blicke auf die Lady.)

Lady. (fährt fort mit immer zunehmender Mühsung) Krank — ohne Namen — ohne Schutz und Vermögen — eine ausländische Waise kam ich nach Hamburg. Ich hatte nichts gelernt, als das Vischen Französisch — ein wenig Filet und den Flügel — desto besser verstund ich auf Gold und Silber zu speisen, unter damastenen Decken zu schlafen, mit einem Wink zehn Bediente fliegen zu machen, und die Schmeicheleien der Großen Ihres Geschlechts aufzunehmen. — Sechs Jahre waren schon hingeweint. — Die letzte Schmutznadel flog dahin — Meine Wärterin starb — und jetzt führte mein Schicksal Ihren Herzog nach Hamburg. Ich spazierte damals an den Ufern der Elbe, sah in den Strom, und fieng eben an zu phantasiren, ob dieses Wasser oder mein Leiden das tiefste wäre? — Der Herzog sah mich, verfolgte mich, fand meinen Aufenthalt, — lag zu meinen Füßen, und schwur, daß er mich liebe. (sie hält in großen Bewegungen inne, dann fährt sie fort mit weinender Stimme) Alle Bilder meiner glücklichen

Wen Kindheit wachten jetzt wieder mit verführendem Schimmer auf — Schwarz wie das Grab graute mich eine trostlose Zukunft an — Mein Herz brannte nach einem Herzen — Ich sank an das seinige (voll ihm weg stürzend) Jetzt verdammen Sie mich!

Ferdinand. (sehr bewegt, eilt ihr nach, und hält sie zurück) Lady! o Himmel! Was hör ich? Was that ich? — — Schrecklich enthüllt sich mein Freveln mir. Sie können mir nicht mehr vergeben.

Lady. (kommt zurück, und hat sich zu sammeln gesucht) Hören Sie weiter. Der Fürst überraschte zwar meine wehrlose Jugend — aber das Blut der Norfolk empörte sich in mir: Du eine geborene Fürstin, Emilie, rief es, und jetzt eines Fürsten Konkubine? — Stolz und Schicksal kämpften in meiner Brust, als der Fürst mich hieher brachte, und auf einmal die schauerndste Szene vor meinen Augen stand. — Die Wollust der Großen dieser Welt ist die nimmer satte Hyäne, die sich mit Heißhunger Opfer sucht. — Fürchterlich hatte sie schon in diesem Lande gewüthet — hatte Braut und Bräutigam getrennt — hatte selbst der Ehen göttliches Band gerissen — — hier das stille Stük einer Familie geschleift — dort ein junges unerfahrenes Herz der verheerenden Pest aufgeschlossen, und sterbende Schülerinnen schäumten den Namen ihres Lehrers unter Flüchen und Zukungen aus — Ich stellte mich zwischen das Lamm und den Tyger; nahm einen fürstlichen Eid von ihm in einer Stunde der Leidenschaft,

schaft, und diese abscheuliche Opferung mußte aufhören.

Ferdinand. (rennt in der heftigsten Unruhe durch den Saal) Nichts mehr Milady! Nicht weiter!

Lady. Die traurige Periode hatte einer noch traurigern Platz gemacht. Hof und Serail wimmelten jetzt von Italiens Auswurf. Flatterhafte Parisserinnen tändelten mit dem furchtbaren Zepher, und das Volk blutete unter ihren Launen — Sie alle erlebten ihren Tag. Ich sah sie neben mir in den Staub sinken, denn ich war mehr Kokette, als sie alle. Ich nahm dem Tyrannen den Zügel ab, der wollüstig in meiner Umarmung erschlappte — dein Vaterland, Walter, fühlte zum erstenmal eine Menschenhand, und sank vertrauend an meinen Busen. (Pause, worinn sie ihn schmelzend ansieht) O daß der Mann, von dem ich allein nicht verkannt seyn möchte, mich jetzt zwingen muß, groß zu pralen, und meine stille Tugend am Licht der Bewunderung zu versengen! — Walter, ich habe Kerker gesprengt — habe Todesurtheile zerrissen, und manche entsetzliche Ewigkeit auf Galeeren verkürzt. In unheilbare Wunden hab ich doch wenigstens stillenden Balsam gegossen — mächtige Frevler in Staub gelegt, und die verlorne Sache der Unschuld oft noch mit einer kaiserlichen Träne gerettet — Ha Jüngling! wie süß war mir das! Wie stolz konnte mein Herz jede Anklage meiner fürstlichen Geburt widerlegen! — Und jetzt kommt der Mann, der allein mir das alles belohnen

nen

nen sollte — der Mann, den mein erschöpftes Schicksal vielleicht zum Ersatz meiner vorigen Leiden schuf — der Mann, den ich mit brennender Sehnsucht im Traum schon umfasse —

Ferdinand (fällt ihr ins Wort, durch und durch erschüttert) Jubiel! Jubiel! Das ist wider die Abrede, Lady. Sie sollten sich von Anklagen reinigen, und machen mich zu einem Verbrecher. Schonen Sie — ich beschwöre Sie — schonen Sie meines Herzens, das Beschämung und wütende Reue zerreißen —

Lady. (hält seine Hand fest) Jetzt oder nimmermehr. Lange genug hielt die Heldin stand — Das Gewicht dieser Tränen mußt du noch fühlen (im zärtlichsten Ton) Höre Walter — wenn eine Unglückliche — unwiderstehlich allmächtig an Dich gezogen — sich an Dich preßt mit einem Busen voll glühender unerschöpflicher Liebe, — Walter — und Du jetzt noch das kalte Wort Ehre sprichst — Wenn diese Unglückliche — niedergedrückt vom Gefühl ihrer Schande — des Lasterers überdrüssig — heldenmässig empor gehoben vom Rufe der Jugend — sich so — in Deine Arme wirft (sie umfaßt ihn, beschwörend und feierlich) Durch Dich gerettet — durch Dich dem Himmel wieder geschenkt seyn will, oder (das Gesicht von ihm abgewandt, mit holer bebender Stimme) Deinem Bild zu entfliehen, dem fürchterlichen Ruf der Verzweiflung gehoriam, in noch abscheulichere Tiefen des Lasters wieder hinuntertaumelt —



Ferdinand. (von ihr losreisend, in der schrecklichsten Bedrängniß) Nein, beim großen Gott! Ich kann das nicht aushalten — Lady, ich muß — Himmel und Erde liegen auf mir — ich muß Ihnen ein Geständniß thun, Lady.

Lady. (von ihm wegfliehend) Jetzt nicht! Jetzt nicht, bei allem was heilig ist — In diesem entsetzlichen Augenblick nicht, wo mein zerrissenes Herz an tausend Dolchstichen blutet — Sey's Tod oder Leben — ich darf es nicht — ich will es nicht hören.

Ferdinand. Doch, doch beste Lady. Sie müssen es. Was ich Ihnen jetzt sagen werde, wird meine Strafbarkeit mindern, und eine warme Abbitte des Vergangenen seyn — Ich habe mich in Ihnen betrogen, Milady. Ich erwartete — ich wünschte, Sie meiner Verachtung würdig zu finden. Fest entschlossen Sie zu beleidigen, und Ihren Haß zu verdienen, kam ich her — Glücklich wir beide, wenn mein Vorsatz gelungen wäre! (er schweigt eine Weile, darauf leiser und schüchtern.) Ich liebe Milady — liebe ein bürgerliches Mädchen — Louisen Millerin — eines Musikus Tochter. (Lady wendet sich bleich von ihm weg, er fährt lebhafter fort.) Ich weiß, wovon ich mich stütze; aber wenn auch Klugheit die Leidenschaft schweigen heißt, so redet die Pflicht desto lauter — Ich bin der Schuldige. Ich zu erst zerriß ihrer Unschuld goldenen Frieden — wiegte ihr Herz mit vermessenen Hoffnungen, und gab es verrätherisch der wilden Leidenschaft Preis. — Sie werden mich an Stand
— an

— an Geburt — an die Grundsätze meines Vaters erinnern — aber ich liebe — Meine Hoffnung steigt um so höher, je tiefer die Natur mit Konvenienzen zerfallen ist. — Mein Entschluß und das Vorurtheil! — Wir wollen sehen, ob die Mode oder die Menschheit auf dem Platz bleiben wird. (Lady hat sich unterdeß bis an das äußerste Ende des Zimmers zurückgezogen, und hält das Gesicht mit beiden Händen bedekt. Er folgt ihr dahin) Sie wollten mir etwas sagen, Milady?

Lady. (im Ausdruck des heftigsten Leidens) Nichts Herr von Walter! Nichts, als daß sie Sich und Mich und noch eine Dritte zu Grund richten.

Ferdinand. Noch eine Dritte?

Lady. Wir können mit einander nicht glücklich werden. Wir müssen doch der Voreiligkeit Ihres Vaters zum Opfer werden. Nimmermehr werd ich das Herz eines Mannes haben, der mir seine Hand nur gezwungen gab.

Ferdinand. Gezwungen Lady? Gezwungen gab? und also doch gab? Können Sie eine Hand ohne Herz erzwingen? Sie einem Mädchen den Mann entwenden, der die ganze Welt dieses Mädchens ist? Sie einen Mann von dem Mädchen reißen, das die ganze Welt dieses Mannes ist? Sie Milady — vor einem Augenblick die bewundernswürdige Britin — Sie können das?

Lady. Weil ich es muß. (mit Ernst und Stärke) Meine Leidenschaft, Walter, weicht meiner Zärtlichkeit

keit für Sie. Meine Ehre kanns nicht mehr —
 Unse Verbindung ist das Gespräch des ganzen Lan-
 des. Alle Augen, alle Pfeile des Spotts sind auf
 mich gespannt. Die Beschimpfung ist unauflös-
 lich, wenn ein Unterthan des Fürsten mich ausschlägt.
 Rechnen Sie mit Ihrem Vater. Wehren Sie sich
 so gut Sie können. — Ich laß alle Winen sprengen.
 (Sie geht schnell ab. Der Major bleibt in sprachloser
 Entzerrung stehn. Pause. Dann stürzt er fort durch
 die Flügelthure.)

Vierte Szene.

Zimmer beim Musikanten.

Miller. Frau Millerin. Louise treten auf.

Miller. (hasig ins Zimmer) Ich hab's ja zuvor
 gesagt!

Louise. (sprengt ihn ängstlich an) Was, Vater,
 Was?

Miller. (rennt wie toll auf und nieder) Meinen
 Staatsroß her — hurtig — ich muß ihm zuborkom-
 men — und ein weißes Manchettenhemd! — Das
 hab ich mir gleich einaebildet!

Louise. Um Gotteswillen! Was?

Millerin. Was gibts denn? Was ist's denn?

Miller. (wirft seine Perücke ins Zimmer) Nur
 gleich zum Friseur das! — Was es gibt? (vor den
 Spiegel aersprunget) Und mein Bart ist auch wieder
 Fingerslang — Was es gibt? — Was wird's geben,
 du

du Nabenaas? — Der Teufel ist los, und dich soll das Wetter schlagen.

Frau. Da sehe man! Ueber mich muß gleich alles kommen.

Miller. Ueber dich? Ja blaues Donnermaul und über wen anders? Heute früh mit deinem diabolischen Junker — Hab ichs nicht im Moment gesagt? — Der Wurm hat geplaudert.

Frau. Ah was! Wie kannst du das wissen?

Miller. Wie kann ich das wissen? — Da! — unter der Hausthüre spukt ein Kerl des Ministers, und fragt nach dem Geiger.

Louise. Ich bin des Todes.

Miller. Du aber auch mit deinen Vergiftmeinnichtsaugen (lacht voll Bosheit) Das hat seine Nichtigkeit, wem der Teufel ein Ey in die Wirthschaft gelegt hat, dem wird eine hübsche Tochter geboren — Jetzt hab ichs blank!

Frau. Woher weißt du denn, daß es der Louise gilt? — Du kannst dem Herzog rekommandirt worden seyn. Er kann dich ins Orchester verlangen.

Miller. (springt nach seinem Rohr) Daß dich der Schwefelregen von Sodom! — Orchester! — Ja, wo du Kupplerin den Diskant wirst heulen, und mein blauer Hinterer den Konterbaß vorstellen. (wirft sich in einen Stul) Gott im Himmel!

Louise. (setzt sich todenbleich nieder) Mutter! Vater! Warum wird mir auf einmal so bange?

Miller. (Springt wieder vom Stuhl auf) Aber soll mir der Dintenklecker einmal in den Schuß laufen? Soll er mir laufen? — Es sei in dieser oder in jener Welt — Wenn ich ihm nicht Leib und Seele breyweich zusammendresche, alle zehen Gebote und alle sieben Bitten im Vaterunser, und alle Bücher Moses und der Propheten auf jeder schreibe, daß man die blaue Fieten bei der Auferstehung der Todten noch sehen soll —

Jeans. Ja! fluch du und poltre du! Das wird jetzt den Teufel bannen. Hilf heiliger Herregott! Wohinaus nun? Wie werden wir Rath schaffen? Was nun anfangen? Vater Miller, so rede doch! (Sie läuft heulend durchs Zimmer.)

Miller. Auf der Stell zum Minister will ich. Ich zuerst will mein Maul aufthun — Ich selbst will es angeben. Du hast es vor mir gewußt. Du hättest mir einen Wink geben können. Das Mädchel hätte sich noch weisen lassen. Es wäre noch Zeit gewesen — aber Rein! — Da hat sich was makeln lassen; da hat sich was fischen lassen! Da hast du noch Holz obendrein zugertagen! — Jetzt sorg auch für deinen Kuppelvelz. Krick aus, was du einbrotest. Ich nehme meine Tochter in Arm, und marsch mit ihr über die Gränge.

Fünfte

Fünfte Szene.

Ferdinand von Walter, stürzt erschrocken und außer Athem ins Zimmer. Die Vorigen.

Ferdinand. War mein Vater da?

Louise. (fährt mit Schrecken auf) Sein Vater! allmächtiger Gott!

Frau. (schlägt die Hände zusammen) Der Präsident! Es ist aus mit uns!

Müller. (lach voll Bosheit) Gottlob! Gottlob! La haben wir ja die Bescheerung!

Stille Ansehlich.

Ferdinand. (eilt auf Louisen zu, und drückt sie stark in die Arme) Mein bist du, und wärfen Höl und Himmel sich zwischen uns.

Louise. Mein Tod ist gewis — Rede weiter — Du sprachst einen schrecklichen Namen aus — dein Vater?

Ferdinand. Nichts. Nichts. Es ist überstanden. Ich hab dich ja wieder. Du hast mich ja wieder. D laß mich Athem schöpfen an dieser Brust. Es war eine schreckliche Stunde.

Louise. Welche? Du tödest mich!

Ferdinand. (tritt zurück und schaut sie bedeutend an) Eine Stunde, Louise, wo zwischen mein Herz und Dich eine fremde Gestalt sich warf — wo meine Liebe vor

meinem Gewissen erblaßte — wo meine Louise aufhörte, Ihrem Ferdinand alles zu seyn — —

Louise. (sinkt mit verhülltem Gesicht auf den Sessel nieder.)

Ferdinand. (geht schnell auf sie zu, bleibt sprachlos mit starrem Blick vor ihr stehen, dann verläßt er sie plötzlich, in großer Bewegung.) Nein! Nimmermehr! Unmöglich Lady! Zuviel verlangt! Ich kann Dir diese Unschuld nicht opfern — Nein beim unendlichen Gott! Ich kann meinen Eid nicht verletzen, der mich laut wie des Himmels Donner aus diesem brechenden Auge mahnt — Lady blif hieher — hieher du Rabenvater — Ich soll diesen Engel würgen? Die Hölle soll ich in diesen himmlischen Busen schütten? (mit Entschluß auf sie zuwendend) Ich will sie führen vor des Weltrichters Thron, und ob meine Liebe Verbrechen ist, soll der Ewige sagen, (er faßt sie bei der Hand, und hebt sie vom Sessel) Fasse Muth meine Theuerste! — Du hast gewonnen. Als Sieger komm ich aus dem gefährlichsten Kampf zurück.

Louise. Nein! Nein! Verhehle mir nichts. Sprich es aus das entsetzliche Urtheil. Deinen Vater nanntest du? Du nanntest die Lady? — Schauer des Todes ergreifen mich — Man sagt, sie wird heiraten.

Ferdinand. (stürzt betäubt zu Louisens Füßen nieder) Mich, Unglückselige!

Louise.

Louise. (nach einer Pause, mit stillem bebenden Ton und schrecklicher Ruhe) Nun — was erschreck ich denn? — Der alte Mann dort hat mirs ja oft gesagt — ich hab es ihm nie glauben wollen (Pause, dann wirft sie sich Will in laut weinend in den Arm) Vater, hier ist deine Tochter wieder — Verzeihung Vater — Dein Kind kann ja nicht dafür, daß dieser Traum so schön war, und — — so fürchterlich jetzt das Erwachen — —

Will. Louise! Louise! — O Gott sie ist von sich — Meine Tochter, mein armes Kind — Fluch über den Verführer! — Fluch über das Weib, das ihm kuppelte!

Frau. (wirft sich jammernd auf Louisen.) Verdien ich diesen Fluch, meine Tochter? Vergebens Jhnen Gott, Baron — Was hat dieses Lamm gethan, daß Sie es würgen?

Ferdinand. (springt an ihr auf, voll Entschlossenheit) Aber ich will keine Rabalen durchhoren — durchreißen will ich alle diese eiserne Ketten des Vorurtheils — Fr: i wie ein Mann will ich wählen, daß diese Insekten-seelen am Niesenwerk meiner Liebe hinaufschwindeln (er will fort)

Louise. (zittert vom Sessel auf, folgt ihm) Bleib! Bleib! Wohin willst du? — Vater — Mutter — in dieser bangen Stunde verläßt er uns?

Frau. (eilt ihm nach, hängt sich an ihn) Der Präsident wird hieher kommen — Er wird unser Kind

Kind mißhandeln — Er wird uns mißhandeln —
Herr von Walter, und Sie verlassen uns?

Miller (lacht wütend) Verläßt uns! Freilich!
Warum nicht? — Sie gab ihm ja alles hin! (mit
der einen Hand den Major, mit der andern Louisen
fassend) Geduld Herr! der Weg aus meinem Hause
geht nur über Diese da — Erwarte erst deinen Va-
ter, wenn du kein Bube bist — Erzähl es ihm,
wie du dich in ihr Herz stahlst, Betrüger, oder bei
Gott (ihm seine Tochter zusehendernd, wild und
heftig) Du sollst mir zuvor diesen wimmernden
Wurm zertreten, den Liebe zu Dir so zu Schanden
richtete.

Ferdinand. (kommt zurück, und geht auf und ab
in tiefen Gedanken) Zwar die Gewalt des Präsi-
den ten ist groß — Vaterrecht ist ein weites Wort —
der Frevler selbst kann sich in seinen Falten verstecken
— er kann es weit damit treiben — Weit! —
Doch aufs äußerste treibt's nur die Liebe — Hier
Louise! Deine Hand in die meinige (er faßt diese
heftig) So wahr mich Gott im letzten Hauch nicht
verlassen soll! — Der Augenblick, der diese zwei Hän-
de trennt, zerreißt auch den Faden zwischen Mir und
der Schöpfung.

Louise, Mir wird bange! Blik weg! Deine
Lippen beben. Dein Auge rollt fürchterlich —

Ferdinand. Nein Louise Zittere nicht. Es ist
nicht Wahnsinn was aus mir redet. Es ist das
köstliche Geschenk des Himmels, Entschluß in dem
gellenden Augenblick, wo die gepreßte Brust nur durch
etwas

etwas Unterhört's sich Lust macht — Ich liebe dich
Louise — Du sollst mir bleiben, Louise — Jetzt zu
meinem Vater (er eilt schnell fort und rennt — gegen
den Präsidenten.)

Sechste Scene.

Der Präsident mit einem Gesolge von Bedienten.

Vorige.

Präsident. (im Hereintreten) Da ist er schon.

Alle. (erschrocken.)

Ferdinand. (weicht einige Schritte zurück) Im
Hause der Unschuld.

Präsident. Wo der Sohn Gehorsam gegen den
Vater lernt?

Ferdinand. Lassen Sie uns das — —

Präsident. (unterbricht ihn, zu Millern) Er ist
der Vater?

Miller. Stadtmusikant Miller.

Präsident. (zur Frau) Sie die Mutter?

Frau. Ach ja! die Mutter.

Ferdinand. (zu Millern) Vater, bring er die
Tochter weg — Sie droht eine Dohnmacht.

Präsident. Ueberflüssige Sorgfalt. Ich will sie
ansprechen (zu Louise) Wie lang kennt Sie den
Sohn des Präsidenten?

Louise. Diesem habe ich nie nachgefragt. Fer-
dinand von Walter besuchs mich seit dem November.

Ferdinand. Vater sie an.

Präsi

Präsident. Erhielt Sie Versicherungen?

Ferdinand. Vor wenig Augenblicken die feierlichste im Angesicht Gottes.

Präsident. (zornig zu seinem Sohn) Zur Reichte deiner Thorheit wird man dir schon das Zeichen geben (zu Louise) Ich warte auf Antwort.

Louise. Er schwur mir Liebe.

Ferdinand. Und wird sie halten.

Präsident. Muß ich befehlen, daß du schweigst?

— Nahm Sie den Schwur an?

Louise. (zärtlich) Ich erwiderte ihn.

Ferdinand. (mit feyer Summe) Der Bund ist geschlossen.

Präsident. Ich werde das Echo hinauswerfen lassen (boshaft zu Louise) Aber er bezahlte Sie doch jederzeit baar?

Louise. (aufmerksam) Diese Frage verstehe ich nicht ganz.

Präsident. (mit heißendem Lachen) Nicht? Nun! ich meyne nur — Jedes Handwerk hat, wie man sagt, seinen goldenen Boden — auch Sie, hoff ich, wird ihre Gunst nicht verschenkt haben — oder wars Ihr vielleicht mit dem bloßen Verschuß gedient? Wie?

Ferdinand. (fährt wie rasend auf) Hölle! was war das?

Louise. (zum Major mit Würde und Unwillen) Herr von Walter, jetzt sind Sie frei.

Ferdin.

Ferdinand. Vater! Ehrfurcht besiegt die Jugend auch im Bettlerkleid.

Präsident. (lacht lauter) Eine lustige Zumutung! Der Vater soll die Kurie des Sohns respektiren.

Louise. (stürzt nieder) O Himmel und Erde!

Ferdinand. (mit Louisen zu gleicher Zeit, indem er den Degen nach dem Präsidenten stößt, den er aber schnell wieder sinken läßt) Vater! Sie hatten einmal ein Leben an mich zu fordern — Es ist bezahlt (den Degen einstekend) Der Schuldbrief der kindlichen Pflicht liegt zerrissen da —

Miller. (der bis jetzt furchtsam auf der Seite gestanden, tritt hervor in Bewegung, wechselsweis für Wut mit den Zähnen knirschend, und für Angst damit klappernd) Ewr Excellenz — Das Kind ist des Vaters Arbeit — Halten zu Gnaden — Wer das Kind eine Mähre schilt, schlägt den Vater an's Ohr, und Ohrfeig um Ohrfeig — Das ist so Tax bei uns — Halten zu Gnaden.

Frau. Hilf Herr und Heiland! — Jetzt bricht auch der Alte los — über unserm Kopf wird das Wetter zusammenschlagen.

Präsident. (der es nur halb gehört hat) Regt sich der Kuppler auch? — Wir sprechen uns gleich Kuppler.

Miller. Halten zu Gnaden. Ich heiße Miller, wenn Sie ein Adagio hören wollen — mit Buhlschaf.

schaften dien ich nicht. So lang der Hof da noch Vorrath hat, kommt die Lieferung nicht an uns Bürgerleut'. Halten zu Gnaden.

Frau. Um des Himmels willen, Mann! Du bringst Weib und Kind um.

Ferdinand. Sie spielen hier eine Rolle, mein Vater, wobei Sie sich wenigstens die Zeugen hätten ersparen können.

Miller. (kommt ihm näher, herzhafter) Leutsch und verständlich. Halten zu Gnaden. Eror Erzählen, schalten und walten im Land. Das ist meine Stube. Mein devotestes Kompliment, wenn ich dormalens ein pro memoria bringe, aber den ungehobelten Gast werf ich zur Thür hinaus — Halten zu Gnaden.

Präsident. (vor Wut blaß) Was? — Was ist das? (tritt ihm näher.)

Miller. (zieht sich sachte zurück) Das war nur so meine Meinung, Herr — Halten zu Gnaden.

Präsident. (in Flammen) Ha Spizbube! In's Zuchthaus sprich dich deine vermessene Meynung — Fort! Man soll Gerichtsdiner hohlen (einige vom Gefolg gehen ab; der Präsident rennt voll Wut durch das Zimmer) Vater ins Zuchthaus — an den Pranger, Mutter und Mäße von Tochter! — Die Gerechtigkeit soll meiner Wut ihre Arme borgen. Für diesen Schimpf muß ich schreckliche Genugthuung haben — Ein solches Gesindel sollte meine Plane zer-

schla-

schlagen, und ungestraft Vater und Sohn aneinander hezen? — Ha Verfluchte! Ich will meinen Haß an eurem Untergang sättigen, die ganze Brut, Vater, Mutter und Tochter, will ich meiner brennenden Rache opfern.

Serdinand. (tritt gelassen und standhaft unter sie hin) O nicht doch! Seyd außer Furcht! Ich bin zugegen (zum Präsidenten mit Unterwürfigkeit) Keine Uebereilung mein Vater! Wenn Sie sich selbst lieben, keine Gewaltthätigkeit — Es giebt eine Segend in meinem Herzen, worinn das Wort Vater noch nie gehört worden ist — Dringen Sie nicht bis in diese

Präsident. Nichtswürdiger! Schweig! Reize meinen Grimm nicht noch mehr.

Miller. (kommt aus einer dumpfen Betäubung zu sich selbst) Schau du nach deinem Kinde, Frau. Ich laufe zum Herzog. Der Leibscheider — das hat mir Gott eingeblasen! — Der Leibscheider lernt die Flöte bei mir. Es kann mir nicht fehlen beim Herzog (er will gehen.)

Präsident. Beim Herzog sagst du? — Hast du vergessen, daß ich die Schwelle bin, worüber du springen oder den Hals brechen mußt? — Beim Herzog du Dummkopf? — Versuch' es, wenn du, lebendig todt, eine Thurmhöhe tief, unter dem Boden im Kerker liegst, wo die Nacht mit der Hölle liebäugelt, und Schall und Licht wieder umkehren,

E

raße

rasse dann mit deinen Ketten und wimmre: Mir ist zuviel geschehen!

Siebente Scene.

Gerichtsdienere. Die Vorigen.

Ferdinand. (eilt auf Louisen zu, die ihm halb todt in den Arm fällt) Louise! Hilfe! Rettung! Der Schrecken überwältigte sie.

Müller. (ergreift sein spanisches Rohr, setzt den Hut auf, und macht sich zum Angriff gefaßt.)

Frau. (wirft sich auf die Knie vor dem Präsident.)

Präsident. (zu den Gerichtsdienern, seinen Orden entblößend) Legt Hand an im Namen des Herzogs — Weg von der Mäze, Junge — Ohnmächtig oder nicht — Wenn sie nur erst das eiserne Halsband um hat, wird man sie schon mit Steinwürfen aufweken.

Frau. Erbarmung Ithro Exzellenz! Erbarmung! Erbarmung!

Müller. (reißt seine Frau in die Höhe) Knie vor Gott alte Heulhure, und nicht vor — — Schelmen, weil ich ja doch schon ins Zuchthaus muß.

Präsident. (beißt die Lippen) Du kannst dich verrechnen, Bube. Es stehen noch Galgen leer. (zu den Gerichtsdienern) Muß ich es noch einmal sagen?

Gerichtsdienere. (dringen auf Louisen ein.)

Ferdinand. (springt an ihr auf, und stellt sich vor

vor sie, grimmig) Wer will was? (Er zieht den Degen sammt der Scheide, und wehet sich mit dem Gefäß) Wag es, sie anzurühren, wer nicht auch die Hirnschale an die Gerichte vermiehet hat (zum Präsidenten) Schonen Sie Ihrer selbst. Treiben Sie mich nicht weiter, mein Vater.

Präsident. (drohend zu den Gerichtsdienern) Wenn euch euer Brod lieb ist, Memmen —

Gerichtsdienere. (greifen Louisen wieder an)

Ferdinand. Tod und alle Teufel! Ich sage: Zurück — Noch einmal. Haben Sie Erbarmen mit sich selbst. Treiben Sie mich nicht aufs äußerste, Vater.

Präsident. (aufgebracht zu den Gerichtsdienern) Ist das euer Diensteifer, Schurken?

Gerichtsdienere. (greifen hitziger an.)

Ferdinand. Wenn es denn seyn muß (indem er den Degen zieht, und einige von denselben verwundet) so verzeih mir, Gerechtigkeit!

Präsident. (voll Zorn) Ich will doch sehen, ob auch ich diesen Degen fühle (er faßt Louisen selbst, zerrt sie in die Höh und übergibt sie einem Gerichtsknecht.)

Ferdinand. (lacht erbittert) Vater, Vater, Sie machen hier ein heißendes Pasquill auf die Gottheit, die sich so übel auf ihre Leute verhielt, und aus vollkommenen Senkervs Knechten schlechte Minister machte.

Präsident. (zu den übrigen) Fort mit ihr!

Ferdinand. Vater, sie soll an dem Pranger stehen, aber mit dem Major, des Präsidenten Sohn — Befiehn Sie noch darauf?

Präsident. Desto possierlicher wird das Spektakel — Fort!

Ferdinand. Vater! ich werfe meinen Offiziers-Degen auf das Mädchen — Befiehn Sie noch darauf?

Präsident. Das Wort d' Epee ist an Deiner Seite des Prangerstehens gewohnt worden — Fort! Fort! Ihr wißt meinen Willen.

Ferdinand. (drückt einen Gerichtsdiener weg, faßt Louisen mit einem Arm, mit dem andern zückt er den Degen auf sie) Vater! Eh Sie meine Gemahlin beschimpfen, durchstieß ich sie — Befiehn Sie noch darauf?

Präsident. Thu es, wenn deine Klinge auch spizig ist.

Ferdinand. (läßt Louisen fahren, und blickt fürchterlich zum Himmel) Du Allmächtiger bist Zeuge! Kein menschliches Mittel lies ich unversucht — ich muß zu einem teuflischen schreiten — Ihr führt sie zum Pranger fort, unterdessen (zum Präsidenten in's Ohr rufend) erzähl' ich der Residenz eine Geschichte, wie man Präsident wird (ab.)

Präsident. (Wie vom Blitz gerührt) Was ist das? — Ferdinand — Laßt sie ledig (er eilt dem Major nach.)

Dritter